

Kammermusik des Konzerthausorchesters Berlin

Freitag 16.12.2022 · 20.00 Uhr

Kleiner Saal

HORENSTEIN ENSEMBLE

YUBEEN KIM Flöte

RALF FORSTER Klarinette

RONITH MUES Harfe

JOHANNA PICHLMAYER Violine

JANA KRÄMER-FORSTER Violine

MATTHIAS BENKER Viola

ANDREAS TIMM Violoncello

*„Musik ist Offenbarung
(...) die uns nicht flüchtig,
sondern nachhaltig mit
dem Leben aussöhnt. Sie
läutert und erfreut.“*

PJOTR TSCHAIKOWSKY

PROGRAMM

Georg Friedrich Händel (1685 – 1759)

Konzert für Harfe, zwei Violinen, Viola und Basso continuo
B-Dur op. 4 Nr. 6 HWV 294

ANDANTE ALLEGRO
LARGHETTO
ALLEGRO MODERATO

Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791)

Klarinettenquintett A-Dur KV 581

ALLEGRO
LARGHETTO
MENUETTO
ALLEGRETTO CON VARIAZIONI

PAUSE

Camille Saint-Saëns (1835 – 1921)

„Odelette“ für Flöte und Harfe op. 162
Romanze für Flöte und Harfe Des-Dur op. 37

Maurice Ravel (1875 – 1937)

„Tzigane“ – Konzertrhapsodie für Violine und Orchester, für
Violine und Kammerensemble bearbeitet von Sylvain Bassel

Pjotr Tschaikowsky (1840 – 1893)

Trepak, „Tanz der Zuckerfee“ und „Blumenwalzer“ aus dem Bal-
lett „Der Nussknacker“ op. 71, für Kammerensemble bearbeitet
von Felix Korinth

INNOVATIONSPARTNER



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!
Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und / oder Bildaufnahmen unserer Auf-
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zu widerhand-
lungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Sieben Instrumente – drei reizvolle Kombinationen – fünf Komponisten

Georg Friedrich Händel eröffnet diesen Konzertabend als Senior der beteiligten Komponisten, die zuerst wohl die Spielfreude der gewählten Stücke verbindet. Sie haben auch alle einen festen Platz auf den Konzertpodien. Wie Händel und Mozart kommt auch Saint-Saëns mit einer Originalkomposition zu Gehör, während Ravels „Tzigane“ und Tschaikowskys „Nussknacker“-Ausschnitte für Kammerensemble bearbeitet wurden. Und mit diesen Teilen aus dem berühmten Ballett, dessen literarische Vorlage bei E.T.A. Hoffmann „Nussknacker und Mausekönig“ heißt und bekanntlich am Heiligen Abend beginnt, möchten wir Sie in eine besinnliche, frohe Weihnachtszeit entlassen.

Händel – Harfenkonzert von 1736

Georg Friedrich Händel, seiner Zeit weit voraus, war wohl der erste Musiker von Rang, der sich aus kirchlichen und fürstlichen Diensten heraustrahlte und eine Existenz als freier Künstler lebte. Damit sah er sich nur seinem Publikum verpflichtet, die weltlichen und geistlichen Obrigkeitshäuser hatten mit ihren Forderungen und Wünschen keinerlei Befehlsge- walt. In das aufgeklärte und tolerante geistige Klima der Stadt Halle hineingeboren, genoss er eine gute humanistische Allgemeinbildung und konnte sich fließend nicht nur

deutsch, sondern auch italienisch, französisch und englisch unterhalten. Glaubt man der Überlieferung, dann gab es keine Verständigungshürden, allerdings mussten sich die Gesprächspartner auf die deutliche sächsische Färbung einstellen. Der „erste Weltbürger der Musik“ ging schon als 18-Jähriger 1703 nach Hamburg, wobei ihn die reiche und liberale Handelsstadt als Musikmetropole empfing. Ein kurzes Jurastudium an der Hallenser Universität und die Arbeit als Interimsorganist an der Schloss- und Domkirche lagen da schon hinter ihm. Zwischen 1706 und 1710 zog es ihn weiter nach Italien: Venedig, Rom, Florenz, Neapel lagen auf der Tour. Der Protestant Händel hatte keine Probleme, sich von katholischen Kardinälen hofieren zu lassen und ihre Kompositionsaufträge auszuführen. Außerdem begeisterte er weiter als Opernschreiber. Und er traf 1710 in Venedig auf Baron von Kielmannsegg, der ihn nach Hannover einlud – und damit über diesen „Umweg“ die englische Karriere anstieß. Er bekam eine gut dotierte Stelle als Kapellmeister bei Hofe, sicherte sich aber Freiräume zu und reiste bereits Ende des Jahres nach London, 1713 siedelte er sich hier als freier Opernkomponist an. Ab 1727 war er britischer Staatsbürger.

KURZ NOTIERT

Händel wurde gewissermaßen zum englischen Nationalkomponisten, der durchaus unternehmerisches Geschick bewies und eigenständige Opern- und Oratorienunternehmen unterhielt und als Impresario reüssierte, der die Aufführungen von der Verpflichtung der Künstler, Gagenvereinbarung, Theatermiete, Probenplanung bis zu einem raffinierten Subskriptionssystem organisierte.

Die insgesamt sechs Konzerte seines Opus 4 HWV 289 bis 294 schrieb er zwischen 1735 und 1736 in London. Die beliebten und vielgespielten Stücke waren eigentlich – mit Ausnahme des B-Dur-Werkes HWV 294 für Harfe – Orgelkonzerte, vom Maestro selbst auf einer kleinen Konzertorgel als

Zwischenspiele für seine Oratorienaufführungen im Theater Covent Garden begleitet. Aus Anlass der Uraufführung von Händels zweiteiligem Chorwerk „Das Alexanderfest“, einer Vertonung der Ode von John Dryden zu Ehren der Heiligen Cecilia, der Schutzpatronin der Musik, wurde das Harfenkonzert am 19. Februar 1736 – wie auch das Orgelkonzert HWV 289 und ein Concerto grosso HWV 318 – mit aus der Taufe gehoben. Händel hatte es für den walisischen Harfenisten William Powell geschrieben, der es auch uraufführte. Später erstellte er dann eine Version für die von ihm so meisterlich gespielte Konzertorgel.

Mozart – Klarinettenquintett von 1789

W. A. Mozart. Zeichnung von K. Dostal

Wolfgang Amadeus Mozart lebte seit 1781 in der Donaumetropole Wien und blieb der Stadt auch bis zu seinem Lebensende, einzelne Reisen ausgenommen, treu. Im folgenden Jahr heiratete er Konstanze Weber. Und abgesehen von einer vorübergehenden Stellung als Kammerkomponist bei Hofe musste Mozart sein Auskommen mehr oder minder freischaffend bestreiten. Viele Briefe sprechen von drückenden und existenzbedrohenden Geldsorgen, zumal der Komponist ganz augenscheinlich – anders als Händel – kein Genie im Umgang mit dem schnöden Mammon war. Hatte er Geld zur Verfügung, gab

er es sehr großzügig und hilfsbereit, teils verschwenderisch gleich wieder aus. Seine Kammermusik ist in ihrer Besetzungsvielfalt auch entstanden, weil er auf Aufträge angewiesen war, für Schüler, Freunde und Gönner schrieb und konkrete Anlässe mit seinen Stücken bedienen, auf Auftrittsmöglichkeiten hoffen musste. Die vielen Umzüge der Mozart-Familie innerhalb Wiens sind vor allem Ausdruck der jeweiligen finanziellen Situation. Eine ganze Reihe erschütternder Bettelbriefe verdeutlichen die oft drückenden Verhältnisse. Obwohl er mit seinen Opern „Die Entführung aus dem Serail“, „Figaros Hochzeit“ und „Don Giovanni“ beachtliche Erfolge – vor allem in Prag – verzeichnen konnte, und Joseph II. ihn in Wien nach Glucks Tod 1787 zum Kammerkompositeur ernannte, blieb die finanzielle Situation ungesichert.

Das Klarinettenquintett von 1789 ist – ähnlich wie das sogenannte „Kegelstatt-Trio“ für Klavier, Klarinette und Bratsche von 1786 – ein Einzelwerk. Es entstand für den Klarinettisten und Bassethornspieler Anton Stadler, Soloklarinettist der Wiener Hofkapelle, der ein Freund Mozarts und wohl eine Jahrhundertbegabung auf dem damals sehr jungen Instrument war. Auch das Klarinettenkonzert KV 622 hat Mozart für den „guten Gesellen“ Stadler geschrieben. Das „Stadler-Quintett“ kann von seiner Uraufführung im Burgtheater kurz vor Weihnachten 1789 an auf eine lückenlose Erfolgsgeschichte verweisen. Bis heute sind Reiz und Klangzauber des Stückes ungebrochen. Die Ausgewogenheit der vier Streicher und des Blasinstrumentes sprengen die Grenzen der Kammermusik nie ins solistische, die klangliche Balance wird gewahrt, ohne der Klarinette ihren Solopart abspenstig zu machen.

„Zwei Klangwelten: Die sangliche, weiche, hochexpressive und dunkel-warm getönte der Klarinette und die homogene, ausdrucksstarke des Streichquartetts werden miteinander

verbunden. Gegenübergestellt konzertieren sie miteinander, ineinander verflochten entsteht ein dichtes kontrapunktisches oder motivisch-thematisch gearbeitetes Gewebe (...) Mozarts Erfindungsreichtum ist unerschöpflich.“ (Ingeborg Allihn).

KURZ NOTIERT

Mitte der 1780er Jahre wohnten die Mozarts bescheiden in der Wiener Vorstadt, nutzten aber einen Garten zum beliebten Kegelspiel. Die befriedete Familie Jacquin wohnte in direkter Nähe. In diesem Zusammenhang soll das „Kegelstatt-Trio“ entstanden sein. Es für die musikalische Abendunterhaltung bei Jacquins und hierbei konkret für die Aufführung mit der Tochter Franziska gedacht, die sehr gut Klavier spielte. Auch Anton Stadler war hier zu Gast, Mozart selbst spielte die Bratsche.

Saint-Saëns – „Odelette“ von 1920 und Romanze von 1871



Camille Saint-Saëns

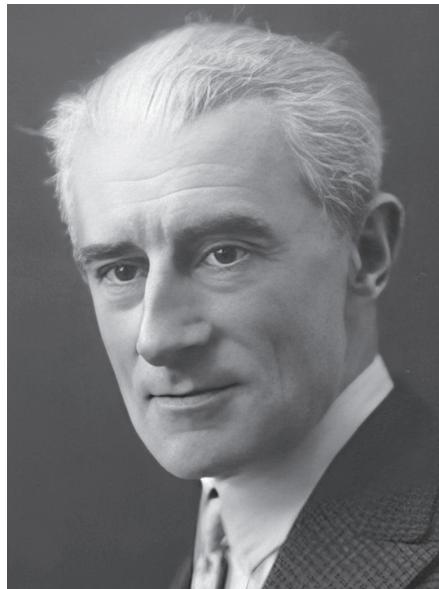
Im Rückblick gilt Camille Saint-Saëns als wichtige Lehrerfigur, Förderer von jungen Komponisten wie Bizet und Fauré und Verfechter der noch jungen französischen Nationalmusik. Nach dem verlorenen Deutsch-Französischen Krieg hatte er 1871 mit Kollegen wie César Franck die „Société Nationale de Musique“ gegründet, um eine Liane für die Musik seines Landes zu brechen, diese hochkarätig besetzt aufzuführen und so die Gefahr einer deutschen Dominanz zu bannen.

Dabei begann er als ein Wunderkind wie aus dem Bilderbuch, das

mit sechs Jahren erste Kompositionen schrieb und mit elf ein Klavierkonzert in der Pariser Salle Pleyel gab. Einige Zeitgenossen sollen in dem Jungen einen französischen Mozart gesehen haben.

Selbst überzeugter Klassizist, der großen Wert auf Ausgewogenheit und Noblesse legte und sich wie selbstverständlich in den wichtigen Pariser Salons bewegte, zeichnete er sich durch seine Aufgeschlossenheit gegenüber vergangenen und aktuellen Musikströmungen aus. Der damals als wichtigster französischer Komponist nach Berlioz geltende Tonsetzer mit breitgefächertem Œuvre soll eine besondere Neigung zum perlenden Harfenklang gehabt haben. Seine beiden kleinen Stücke dieses Konzertes stellen das nur indirekt unter Beweis, da sie zunächst für Flöte und Orchester oder Klavier geschrieben wurden. Anspruchsvoll und herausragend ist zuerst der Flötenpart.

Die „Odelette“ entstand erst 1920 und ist eine kleine musikalisch-lyrische Ode, die geistvoll unterhält und die Harfенstimme durchaus nicht nur auf pure Begleitung beschränkt. Fast 50 Jahre vorher schrieb Saint-Saëns die Des-Dur-Romanze, Salonmusik im besten Sinne. Von diesem melancholisch grundierten dreiteiligen Stück war der Komponist offenbar so überzeugt, dass es 1897 zu seinem 50. Bühnenjubiläum in der Salle Pleyel auf dem Programmzettel stand.



Maurice Ravel

Ravel – „Tzigane“ von 1924

Maurice Ravel wurde im Baskenland geboren und übersiedelte schon nach einem Vierteljahr dank seiner Eltern nach Paris. Als Siebenjähriger bekam er ersten Klavierunterricht; 1889 begann seine fast fünfzehnjährige „Schülerschaft“ am Pariser Conservatoire. Ursprünglich wollte der Student Klaviervirtuose werden, er wechselte aber auf Anregung Chabriers und Saties zur Komposition, erhielt prägenden Unterricht bei Gabriel Fauré. Übrigens hatte sich Ravel fünfmal dem Wettbewerb um den

französischen Prix de Rome gestellt – und war jedes Mal gescheitert.

Die für das Soloinstrument hochvirtuose „Tzigane“-Konzertfantasie entstand aus einer inspirierenden Begegnung heraus. Im Juli 1922 erlebte er in London während einer privaten Soirée die aus Ungarn stammende Geigerin Jelly d'Aranyi – Großnichte Joseph Joachims –, die seine G-Dur-Sonate spielte. Der Komponist war fasziniert von ihrem Spiel. „Spät am Abend bat Ravel die ungarische Geigerin, Zigeunermeledien zu spielen. Jelly d'Aranyi tat ihm den Gefallen, und Ravel konnte gar nicht genug davon bekommen. Bis um 5 Uhr morgens erklangen die Zigeunerweisen, jedermann war erschöpft außer der Geigerin und dem Komponisten. Dieser Abend gab den Anstoß zur Tzigane“, erinnerte sich sein Biograf Abi Orenstein. Dennoch kam es erst knapp zwei Jahre später, am 26. April 1924 durch die Widmungsträgerin –

Ravel hatte ihr das Stück auf den Leib geschrieben –, in London zur Uraufführung. Die Originalfassung sieht nur Violine und Klavier vor. Daneben gibt es aus Ravels Feder ebenfalls eine Version für Luthéal und eine für Orchester.

KURZ NOTIERT

Ein Luthéal – das in jeden Konzertflügel eingebaut werden kann – ist eine Art zusätzliches Pedal, mit dem der Klang eines ungarischen Zymbals nachgeahmt werden kann. Es wurde 1919 von dem belgischen Orgelbauer und Erfinder George Cloetens entwickelt, ist inzwischen aber nur noch im Museum in Brüssel zu erleben. Auch bei der Londoner Premiere wurde auf die folkloristische Klangverstärkung durch das Luthéal verzichtet.

Ravels atemberaubende Konzertfantasie – kurz vor der Uraufführung hatte er unsicher an die Geigerin geschrieben: „Einige Passagen könnten eine großartige Wirkung erzielen, vorausgesetzt sie sind spielbar, worüber ich mir nicht völlig sicher bin“ – ist längst ein beliebtes Bravourstück. Es bedient sehr überzeugend und improvisatorisch wirkend die romantischen Klischees der Zeit, ohne wirkliche Volksmusikmelodien zu verwenden, und spart auch dunkle Passagen nicht aus.



P. I. Tschaikowsky. Gemälde von Nikolai Kusnezow, 1893

Tschaikowsky – Ballett „Der Nussknacker“ von 1892

„Am vierundzwanzigsten Dezember durften die Kinder des Medizinalrats Stahlbaum den ganzen Tag über durchaus nicht in die Mittelstube hinein, viel weniger in das daranstoßende Prunkzimmer. In einem Winkel des Hinterstübchens zusammengekauert, saßen Fritz und Marie, die Abenddämmerung war eingebrochen, und es wurden ihnen recht schaurig zumute, als man, wie es gewöhnlich an dem Tage geschah, kein Licht herein-

brachte. Fritz entdeckte ganz insgeheim wispernd der jüngern Schwester (sie war eben erst sieben Jahr alt geworden), wie er schon seit frühmorgens es habe in den verschlossenen Stuben rauschen und rasseln und leise pochen hören.“ Mit diesen Worten beginnt Ernst Theodor Amadeus Hoffmanns Märchen, und es gelang ihm schon in diesen wenigen Sätzen, eine zauberische, geheimnisvoll-spukhafte Atmosphäre zu schaffen.

Heute ist der „Nussknacker“ fast untrennbar mit dem Namen Pjotr Tschaikowskys verbunden. Ohne seine Ballettkomposition würden die meisten die Geschichte E.T.A. Hoffmanns vermutlich gar nicht kennen. Interessanterweise hat Tschaikowsky die Handlung nicht aus Hoffmanns Märchen, sondern über Alexandre Dumas‘ „Casse-Noisette“ und die Librettofassung des berühmten Choreographen Marius Petipa kennen gelernt, wobei sich dieser „Nussknacker“ auf den

Stoff von Hoffmanns Geschichte stützte. Tschaikowsky war Anfang der 1890er Jahre ein hochgefeierter, erfolgreicher Komponist und ... des Lebens überdrüssiger Mensch. Die jahrelange intensive Freundschaft zu Nadeshda von Meck, seiner freigebigen und verständnisvollen Förderin und Freundin, ging zu Ende. Er konnte sich das Verhalten der zu einer Vertrauten Gewordenen nicht erklären, haderte mit sich und der Welt. Die Arbeit bereitete ihm kein Vergnügen, trotzdem stellte er seine Oper „Hamlet“ fertig. 1891 gab die Kaiserliche Oper in Petersburg Tschaikowsky erneut den Auftrag für eine Oper und ein Ballett, ausgewählt wurde „König Renés Tochter“, woraus schließlich der Einakter „Jolanthe“ auf ein Textbuch seines Bruders Modest wurde, und das Märchen vom „Nussknacker“. Das Ballett mit zwei Akten und drei Bildern und die Oper „Jolanthe“ wurden am 18. Dezember 1892 im Mariinski-Theater Petersburg erstaufgeführt – leider nur mit mäßigem Erfolg. Eine aus der Ballettmusik zusammengestellte Orchestersuite hatte der Komponist schon im März des Jahres zum ersten Mal dirigiert. Alle drei „Nussknacker“-Ausschnitte – Trepak, „Tanz der Zuckerfee“ und „Blumenwalzer“ – stehen am Ende des märchenhaften Geschehens. Die kleine Marie hat den titelgebenden Holzkameraden, der sie im Traum als Prinz in die wundersame Zauberwelt entführt, von ihrem Onkel Drosselmeier geschenkt bekommen. Das dritte Bild des zweiten Aktes spielt im Reich der Zuckerfee, und hier werden die drei so unterschiedlichen Tänze gespielt und getanzt.

Im Porträt

HORENSTEIN ENSEMBLE

Das 2008 aus Musikern des Konzerthausorchesters Berlin gegründete Horenstein Ensemble zeigt die große Vielfalt der Kammermusik und das Zusammenspiel der verschiedenen Instrumentengattungen wie Streicher, Bläser und Harfe in spannungsvollen Konzertprogrammen auf. Unterschiedliche, zum Teil außergewöhnliche Besetzungen auch mit Gastmusikern sind kennzeichnend für den Charakter des Ensembles.

Das Repertoire ist nicht auf eine bestimmte Musikepoche begrenzt und umfasst Werke von Mozart und Spohr über Brahms, Ravel und Messiaen bis hin zu Widmann und Yun. Darüber hinaus widmet sich das Horenstein Ensemble der in Deutschland selten zu hörenden englischen Kammermusik, wie den Kompositionen von Vaughan Williams, Bax, Elgar, Somervell, Arnold, Butterworth und Britten.

Durch die enge Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponisten entstanden zahlreiche Auftragskompositionen für die besondere Besetzung des Ensembles: So wurde 2010 das Werk „Philaki“ von Samir Odeh-Tamimi zum Mauerfallgedenken uraufgeführt und 2011 „Le Tombeau de Maurice Ravel“ von Allain Gaussin, eine Hommage an den bedeutenden Vertreter des musikalischen Impressionismus. 2017 fand die Uraufführung von „Die Dichterliebe recomposed“ von Christian Jost im Konzerthaus Berlin statt, es folgte 2018 „Poème secret“ von Robert Grolot.

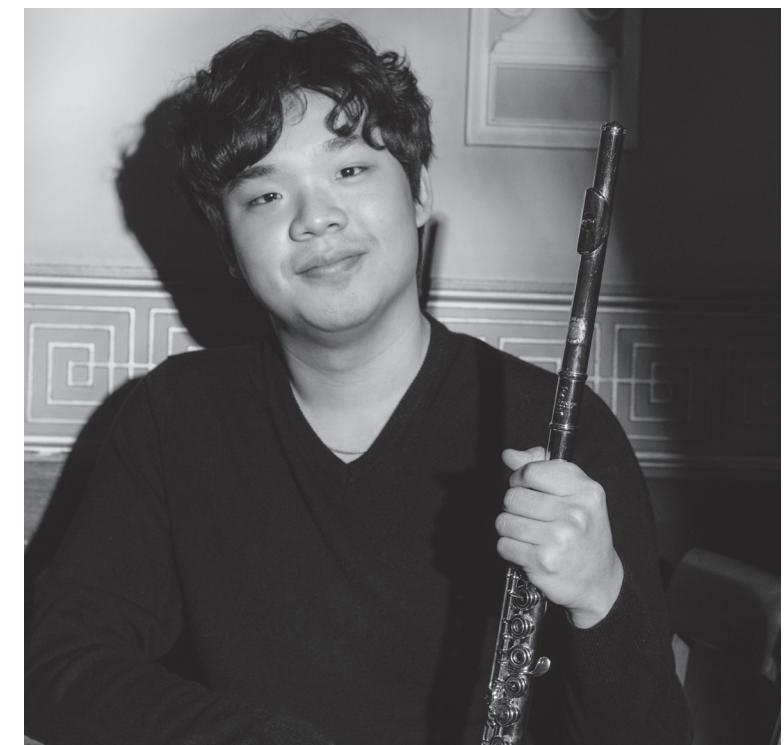
Die ungeteilte Verehrung für das Wirken des Dirigenten Jasha Horenstein, der eine starke, künstlerische Bindung an Berlin hatte, gab dem Ensemble seinen Namen.

Nachdem das Ensemble 2011 sein Debütalbum „Tempelhof“ bei dem Label ACOUSENCE records als CD und Vinyl-LP veröffentlichte, erschien 2015 die zweite Einspielung auf demselben Label. „Lost Generation“ ist der Titel des Albums, auf dem das Horenstein Ensemble der Frage nachgeht, was jene Generation von Komponisten, die sehr jung im 1. Weltkrieg gefallen ist, noch hätte erschaffen können. Exemplarisch hierfür stehen George Butterworth, Cecil Coles und Rudi Stephan, deren Kompositionen teilweise als Ersteinspielungen auf dieser CD abgebildet wurden. 2019 erschien bei dem Label „Deutsche Grammophon“ die Aufnahme der „Dichterliebe“ von Christian Jost mit dem Horenstein Ensemble auf CD, eine Neukomposition von Robert Schumanns Liederzyklus für Gesang und Kammerensemble.

Die Vision, grenzüberschreitend und innovativ nach neuen Wegen zu suchen, sowohl musikalisch als auch bei der Vermittlung von Kunst und Musik, ist für das Horenstein Ensemble Antrieb und Anspruch zugleich.

www.horensteinensemble.de

Aktuell



Im September 2022 konnte unser Solo-Flötist Yubeen Kim das Finale des 71. Internationalen Musikwettbewerbs der ARD im Fach Flöte für sich entscheiden. Wir gratulieren ihm herzlich zum Ersten Preis.

Vorankündigung

Kammermusik des Konzerthausorchesters

Donnerstag 19.01.2023

20.00 Uhr · Kleiner Saal

KONZERTHAUS KAMMERORCHESTER

SAYAKO KUSAKA *Leitung*

Anton Webern Langsamer Satz für Streichquartett
(Fassung für Streichorchester)

Erwin Schulhoff Streichsextett op. 45
(Fassung für Streichorchester)

Dmitri Schostakowitsch Kammersinfonie As-Dur op. 118a
(nach dem Streichquartett Nr. 10 As-Dur op. 118)

HINWEISE ZUR PANDEMIE

Es besteht keine Maskenpflicht mehr während Ihres Konzertbesuchs. Selbstverständlich überlassen wir es Ihnen, während Ihres Aufenthalts weiterhin eine Maske zu tragen, wenn Sie sich damit wohler fühlen. Aus gegenseitiger Rücksichtnahme möchten wir Sie bitten, bei Wartesituationen im Haus wie gewohnt auf ausreichend Abstand untereinander zu achten.



NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Barbara Gugisch · **REDAKTION** Dr. Dietmar Hiller, Tanja-Maria Martens · **ABBILDUNGEN** Tobias Kruse – Ostkreuz (Y. Kim), Archiv Konzerthaus Berlin · **SATZ UND REINZEICHNUNG** www.graphiccenter.de · **HERSTELLUNG** Reiher Grafikdesign & Druck · Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 € · www.konzerthaus.de